

Ein Händedruck, ein herzliches Lebwohl, und jeder dampfte seinem Ziele entgegen.

In der schlummerlosen, auf dem Brocken zugebrachten Nacht hatte Krieger folgenden Brief abgefaßt und andern Tages gleich zur Post befördert:

„Theure Tochter!

Wenn noch viermal Helios seinem dunkeln Bette entstiegen und flammend die heiße Fahrt am Himmel zurückgelegt haben wird, (vernünftig gesprochen: in vier Tagen) bin ich bei Dir. Wie Dir aus diesem Schreiben ersichtlich, befinde ich mich auf dem Bloßsberge, und da die Walpurgisnacht schon seit Monaten vorüber, habe ich leider von einem Tanze der Hexen nichts erspähen können. Was ich hier sah und nicht sah, was ich hier erlebte und that, werde ich Dir mündlich mittheilen. Mit Sehnsucht sehe ich dem Augenblicke entgegen, in welchem Dich umarmen darf

Dein Dich liebender Vater  
Runo Krieger.“

---

### Fünfzehntes Kapitel.

---

Gieb mir die Hand, lieber Leser, und folge mir. Die heiteren wie trüben Tage von Helgoland, und die im Harze fröhlich verlebten Stunden liegen nun hinter uns. Vertrauensvoll unterwirf Dich meiner Leitung, welche Dich einem andern Himmelsstriche entgegengeführt, um dort den Faden unserer Geschichte weiter, womöglich

zu Ende gesponnen zu sehen. — Vorläufig sei Krieger seinem Schicksale überlassen. —

An der Seite unserer Vogelsberger suchen wir deren Wohnung auf. Rosengold und Biedermann hatten die letzte, am Fuße ihres Heimathsgebirges liegende Station ohne störenden Zwischenfall schnell erreicht. Am Bahnhofe ließen beide Reisende ihr Gepäck zurück und traten die steile, noch mehrere Stunden bis zum Pfarrdorfe andauernde Wanderung mit dem Stabe in der Hand an. Durch kahle Fluren, buntfarbige Auen und grüne Wälder führte ihr beschwerlicher Weg. Der Abend war schon kühl hereingebrochen, als die Pilger müde im Pfarrhause eintrafen.

Ein schon bereit stehender, des Kaufmanns wartender Wagen führte denselben in schnellem Trabe nach seinem noch zwei Stunden weiterliegenden Heimathsstädtchen hin.

Das von Biedermann bewohnte Dorf war zwar ein großes, aber dennoch wenig begütert. Die Häuser lagen in stufenförmiger Gruppierung wie hingefät an einer Bergeshalde. Das in der Mitte des Ortes gelegene, geräumige Pfarrhaus ragte stolz über die übrigen Gebäude des Unterdorfes hinaus. Einträgliches Gemüse- und Obstgärten, duftend von lieblichem Blumenflor, lagen wie ein Kranz um die Wohnung des Geistlichen. Im Innern des Hauses waltete die — Hausfrau. Das kugelförmige, stämmige Weib suchte zunächst ihre eigenen, nicht geringen Bedürfnisse in Luxus, Speise und Trank zu befriedigen, bevor es ihm einfiel auch nur mit dem leisesten Gedanken sich der Pflichten Anderen gegenüber zu erinnern. Eine Ausnahme hiervon machte die Mutter bei ihren beiden

Kindern, welchen sie Affenliebe entgegenzubringen nie unterließ. Am Gatten war ihr äußerst wenig gelegen. Die Leiden der übrigen Nebenmenschen waren dieser Frau fremd. Von grenzenlosem Egoismus beeeelt, waren ihr alle „Nicht-Ich“, alle gleichgiltig, ja verächtlich. Der Pfarrer, ein Feind alles Familienzwistes, ein besonderer Freund des Friedens, duckte sich, der lieben Eintracht wegen, willig unter den Pantoffel der Kantippe und gehorchte zu seinem Schaden, wenn auch oft mit sichtlichem Widerstreben, ihren unbesonnensten, häufig den Stempel der Gemeinheit tragenden Befehlen.

So herzlich der von ihr abgefaßte, in Helgoland zu unserer Kenntniß gelangte Brief war, so herzlich war die Schreiberin desselben. Da ihr die Schwäche des Gatten — Briefe aus der Heimath dem ersten, besten Freunde zu zeigen — wohl bekannt war, so mußte sie schlauerweise das Schreiben derart abzufassen und zu stilisiren, daß die Veröffentlichung desselben ihr nur zur Ehre gereichen mußte. Eine Pfarrersfrau sich vorzustellen, welche bei geringen Tugenden die größten Charakterfehler besitzt, ist nicht leicht, zumal man berechtigt ist gerade hier auf Nächstenliebe Anspruch zu erheben. An die Galeere dieses Ehelebens geschmiedet, mit einem solchen Gespinnst nahezu dreißig Jahre verbunden zu sein, war für den biedern Pfarrer eine harte, fast unerträgliche Strafe. Auf der Folterbank stetiger Reue über diesen für's Leben geschlossenen, unauflösllichen Bund verlebte der demüthige Seelenhirte, seinen Gram der Welt verbergend, die meisten seiner Tage.

Der Pfarrer hatte sich soeben seiner Reisekleider ent-

ledigt, als auf den raschen und starken Flügeln eines Gewittersturmes dunkel gefärbte Wolken in dichten Massen dem Bergdorfe nahen. Vom Widerstand der ihnen entgegenströmenden Luftschichten rückwärts getrieben, entluden sie sich wolkenbruchartig über das Pfarrdorf und setzten den im Grunde gelegenen Theil desselben wie es seit vielen Jahren nicht geschehen, ellenhoch unter Wasser. Olga begrüßte anscheinend freundlich den angekommenen Vater. Erkünstelt, ohne eine Spur von Herzlichkeit, war die Begegnung zwischen Vater und Tochter. Olga war in jeder Beziehung das Kind ihrer Mutter. Gefallsüchtig, geziert, unwahr und herzlos, mußte sie jedem Menschenkenner auf den ersten Blick erscheinen. Ausnahmsweise hatte sich heute der Hausherr am gedeckten Familientische niedergelassen. Die von der Gemahlin zu Zeiten aufgeführten Comödien waren dem schlichten, wahrheitsliebenden Pfarrer so zuwider, daß er es vorzog, an den Werktagen allein in seiner klausenartigen Studierstube zu speisen. Verstellung und Heuchelei waren dem aufrichtigen Seelenhirten ein Gräuel, und im Hause waren beide zu Hause.

Nach eingenommener Mahlzeit fragte verwundert das Oberhaupt der Familie: „Wo ist Hugo? Er hätte der Form genügen und mich wenigstens begrüßen sollen.“

Der Schutz der Mutter war von je her des Sohnes Verderben. Auch jetzt, auf diese Frage gefaßt, und genau die Achillesferse ihres Mannes kennend, ergriff zur Entschuldigung des Sohnes mit heuchlerischer Zunge das falsche Weib das Wort: „Wie kannst Du nur so fragen? Du sprichst wunderbar, Alterchen! Glaubst Du denn wirklich, daß Dein Sohn, der Sproß des Pfarrers

Biedermann, ruhig und mittheilend die Hände in den Schooß legen wird, wenn er sieht, daß Menschen und Thieren die Gefahr des Ertränkens droht? Kennst Du so schlecht Dein eigenes Blut, Dein Fleisch und Wein? Trotz seiner Krankheit darfst Du ihn an der gefährlichsten Stelle mit Sicherheit erwarten.“

„Wahrscheinlich giebt's eine Holde, eine Schöne aus dem Wasser zu fischen,“ versetzte bitter der Pfarrer, „denn selbst als Lebensretter wird unser Adonis keineswegs ohne die obligate Rose im Knopfloch am Orte des Unglücks erscheinen. An Abenteuern gebriecht's unserm Seladon ohnehin nie.“

Nach diesen Worten verließ der trübselige Pfarrer den Speisesaal und stieg die schmale Treppe zum Studierzimmer hinauf.

„Hier ist meine Welt,“ sprach gramgefüllt der lebensmüde Greis. „War das da unten wieder ein Empfang — nach so langer Trennung! Theatralischer Schnack, und Maskerade selbst dem Ernährer gegenüber. Gott! Gott! Wie entsetzlich unglücklich bin ich doch! Himmlicher Vater! Hart, sehr hart hast Du mich gestraft. Der Heimath fern vergaß ich zeitweise mein Leid und war froh und nun, zu Hause angelangt, heftet sich centnerschwerer Kummer auf's Neue an meine Sohlen. Den Flügelschlag des Geistes lähmen die Bleigewichte meines Lebens, die ewigen Sorgen. Erschienen doch bald die glücklichste Stunde meines Lebens — die Sterbestunde! — Aber ach! vielleicht noch lange muß ich warten, bis mein Sehnen gestillt wird. Krieger! Krieger! Du von Aller Welt als Narr verschrieener Weiser, Heiliger! Ach,

wie wohlthuend war Deine Nähe, welcher Balsam Dein Gespräch, welcher Trost Dein Handeln! Alter, junger Freund! Gedenkst Du mein? Wäre die Hälfte meines Jammers Dir bekannt, auf den Fittigen der Menschenliebe eilstest Du zu mir, zu dem der Welt glücklich Erscheinenden und hülfeft sein Leid ihm tragen."

Der von der Reise Ermüdete versiel allmählich in einen tiefen Schlaf.

Nach Ablauf einer Stunde etwa betrat Hugo in triefenden Gewändern, den Beweisen edler Handlungsweise, das Gemach des Vaters. Der Schein trügt oft, und nicht alles Glänzende ist Gold. In einer schönen Schale, in einer prächtigen, anziehenden, Damenherzen bestrickenden Hülle lag hier ein vom Wurm zerfressener Kern. Hugos Erscheinung war besonders geeignet, dem schönen Geschlechte das Concept zu verrücken, dasselbe in Liebesketten zu schlagen. Der Herzensräuber war ein Wesen von seltener Schönheit. Schlank und elastisch von Gestalt, wohlproportionirt und männlich schön das Gesicht und hinreißend das Lächeln seines kleinen Mundes. Ein aus fast durchsichtigen Goldfäden gewirkter Bart umrahmte die blaßschönen Züge. Ein Gluthmeer der sich selbst verzehrenden, nie Befriedigung findenden Liebe entströmte den großen, himmelblauen Augen.

"Vieber Vater!" rief der vor Frost zitternde Sohn dem soeben erwachenden Vater zu. "Vieber Vater! Sei willkommen, sei herzlich begrüßt."

Der Heuchler fiel nieder, umklammerte die Kniee seines Erzeugers und flehte schluchzend: "Verzeihung, Vergebung!"

„Hugo, wie betrübst Du mich. Wie oft schon hat Dir meine väterliche Schwäche verziehen, wie unzählige Mal vergeben. Deine Unthaten schmelzen meines Lebens Mark hinweg, und der durch Dein unseliges Verhalten mir verursachte Gram wird mich bald in die Grube hinabsenken. Wer wird dann Dir rathend zur Seite stehen? Deine Dich verziehende, kurzsichtige Mutter etwa? Deine nur auf Flitter sehende, allein nach Vergnügen trachtende, leichtsinnige Schwester vielleicht? Nein, mein unglücklicher Sohn. Niemand wird, Niemand kann Dich retten. Weil ich in Deiner Jugend zu viel Nachsicht mit Deinen losen Streichen gehabt, weil ich Dich leider mitverhättselt und in allem Dir willfährig gewesen bin, deßhalb droht meiner Familie, wie einst dem Hause Eli, der Untergang. Höre auf den Geistlichen, glaube dem Vater! Kehre um, bessere Dich, bevor es zu spät wird. Ich vergebe Dir auch dieses Mal, wie ich Dir schon oft vergab. Gott hat diese Strafe über mich verhängt, sein Wille geschehe!“

„Vater, lieber Vater! Du urtheilst zu streng, ich bin nicht schlecht, bin besser als mein Ruf.“

Vor Entrüstung zitternd, erhob sich der Greis und sprach: „Das ist Deine Reue, Du Scheinheiliger. Mein Absalon! Dein Herz ist durchaus verdorben. Offenheit und Treue sind Dir zwei gänzlich unbekannte Tugenden. Mädchenschänder, Räuber weiblicher Ehre und Unschuld, wozu diese Larve? Durch die Falten Deines nassen Gewandes schauen die Folgen Deiner Laster hervor, und in den Kammern Deines Herzens brodelt der Pfuhl der Hölle. Reue, Du? Hinweg vor meinen Augen, unverbesserlicher Sünder! Hinweg, ich könnte mich vergessen, könnte vergessen . . . .“

Erschlafft sank der bedauernswerthe Mann in seinen Sessel zurück, und unaufhaltsam flossen stromweise die Thränen unaussprechlichen Wehes über den silberfarb'nen Bart.

Höhnisch lächelnd hatte sich Hugo entfernt, um in schadenfroher Weise der vielgeliebten Mama den galligen Erguß des Alten brühwarm zu berichten.

Die Aufregung Biedermanns war nur von kurzer Dauer. Das Feuer seines Zornes war bald erloschen. Die Bewohner des Pfarrhauses gingen still neben einander her. Niemand kreuzte den Weg des Andern.

Der September hielt seinen Einzug. Fruchtbeladen kam der Herbst geschritten, und die erbebbende, blasse Natur, prachtvoll gleich einem Opfer geschmückt, ward bald von kalten Thränen naß. Die Vorboten des heulenden Nord meldeten sich schon an und nur noch kurze Zeit, und in dieser hochgelegenen Gegend bricht sich klirrend der Winter Bahn.

An einem der ersten Septembertage — der Pfarrer hatte sich von den Anstrengungen der Reise völlig erholt — begrüßte der schon früher erwähnte israelitische Lehrer Oswald seinen aus dem Bade heimkehrenden Gönner. Oswald hatte unlängst das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt.

Auf starkem Kumpfe saß das schöne von rabenschwarzem Haar bedeckte Haupt. Ein gleichfarbiger Bart umrahmte das interessante, ovale, bleiche Gesicht. Auf dem tiefsten Grunde seiner blauschwarzen Augen lagerten, jedem sichtbar, die Gefühle seiner Seele. Ehrlich und

offen war der Blick, treu das Gemüth und aufrichtig jeder seiner Gedanken.

Der Besuch des jungen Mannes bereitete dem Geistlichen sichtlich Vergnügen, denn freudig streckte der Pfarrer dem Eingetretenen die Rechte entgegen und sprach: „Es ist schön, daß Sie kommen, daß Sie meiner gedenken. Nehmen Sie gefälligst Platz.“

„Wie sollte ich verfehlen,“ erwiderte bescheiden der Lehrer, „meinem Gönner, meinem väterlichen Freunde, dem humanen Geistlichen und Menschen meine Aufwartung zu machen? War es doch vornehmlich Ihr Umgang, Ihre Belehrung und Unterweisung, denen ich den größten Theil meines geringen Wissens zu verdanken habe? Was war ich, als ich das Seminar vor drei Jahren verließ? Das, was ich bin, verdanke ich größtentheils Ihrem Unterrichte. Ihr von Menschenliebe erfülltes Herz stieß den Andersgläubigen nicht zurück. Auch hielten Sie es Ihrer nicht für unwürdig mit einem Bekenner der mosaischen Religion freundschaftlichen Umgang zu pflegen. Zogen Sie nicht den unwissenden, unerfahrenen, schüchternen Jüngling in Ihre beglückende Nähe? Waren Sie nicht stets bereit seine selbst unüberlegten Fragen mit Nachsicht zu beantworten und seine verworrensten Anschauungen mit Schonung und Milde zu corrigiren? Einem nach Bildung strebenden Menschen bietet sich in meiner Gemeinde, wie Sie wissen, kein passender Umgang. Die hier wohnenden Israeliten haben zu sehr den Kampf um's Dasein zu kämpfen, als daß sie auf etwas Anderes und Besseres bedacht zu sein vermöchten, als lediglich auf den mühseligen Broderwerb. Mit meiner Unwissenheit und meinem

Durst nach Wissen stand ich rathlos, war ich allein. Da erschienen Sie in meiner Verzweiflung als Retter, an meinem getrübbten Horizonte als Hoffnungstern, und durch Sie ward es licht vor meinen Augen, denn der Gelehrte nahm sich des Ungelehrten, des Autodidacten an und ließ ihn theilnehmen an seiner eignen, wohlbesetzten Geistes Tafel. Verzeihen Sie diesen Wortschwall; er entquoll dem überfließenden Born der Dankbarkeit und Liebe.“

„Zu viel des Lobes, junger Mann. Die bessern unter Euch Juden — und das muß Euer Todfeind zugeben — sind voll der Dankbarkeit gegen erwiesene Wohlthaten. Eure Hefe aber — der Wahrheit die Ehre — ist grenzenlos schlecht. Zu dieser zählt vor allen Zaduk Süßholz, von dem ich Ihnen nachher eine ergötzliche Spitzbüberei zu erzählen nicht unterlassen werde. Euer Michael Beyfuß dagegen, in so dürftigen Verhältnissen er auch lebt, ist ein achtenswerther Jude.“

Wie haben Sie während meiner Abwesenheit die Mußestunden verbracht? Ist es Ihnen vielleicht im Laufe der letzten Wochen gelungen, die versprochene Skizze niederzuschreiben?“

„Ja,“ sprach kleinlaut der junge Pädagoge und, in die Seitentasche seines Rockes greifend, brachte er ein dünnleibiges Manuscript zum Vorschein, welches er eröthend und zögernd dem Geistlichen überreichte.

„Ich bin begierig die Erstlingsfrucht Ihres Geistes kennen zu lernen, darum lese ich sofort und bitte Sie unterdessen sich eines der vor Ihnen liegenden Bücher bedienen zu wollen.“ Oswald that also.

Die ernstesten Züge des Geistlichen nahmen während

des Lesens mehr und mehr das Gepräge der Heiterkeit an. Oswald blätterte zwar im aufgeschlagenen Buche, allein zum Lesen brachte er es nicht. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen. Aufregung und Zweifel ob des Erfolges bemächtigten sich seiner. „Wie wird das Urtheil lauten? Wird man über meine Erstlingsarbeit unbarmherzig den Stab brechen?“ Diese Gedanken durchschwirrten des Lehrers Gehirn. Endlich, nach halbstündigem Hangen und Bängen war die Lectüre beendet. Freudestrahlenden Antlitzes erhob sich der gelehrte Kritiker, drückte dem jungen Manne warm die schüchtern dargereichte, feuchtkalte, zitternde Hand und indem er mehrere Mal: „sehr hübsch“, wiederholte, wälzte er den drückenden Alp, die Besorgniß zerstreugend, von der Brust des jungen Mannes. „Das ist ein guter Anfang, Herr Oswald. Mit der Zeit kann aus Ihnen noch etwas Tüchtiges werden. Auf meiner Reise in's Bad habe ich einen edel denkenden und weisen Herrn kennen gelernt. Diesem werde ich mit Ihrer Erlaubniß das Manuscript übersenden, und stolz dürfen Sie sein, sollte dessen Urtheil so günstig wie das meinige lauten.“

„Sie haben zu verfügen,“ stammelte freudetrunken der junge Mann.

Das in die Brust des Lehrers eingekehrte Wohngefühl ließ sich ihn nach Einsamkeit sehnen und deshalb fügte er hinzu: „Ihre kostbare Zeit, Herr Pfarrer, möchte ich jetzt nicht länger in Anspruch nehmen.“

„Bleiben Sie nur,“ gab der Geistliche zurück, „Sie stören mich durchaus nicht. Ich bin im Gegentheil —

nach so langer Trennung — sehr erfreut ein Stündchen gemüthlich mit Ihnen verplaudern zu können.“

„Hören Sie,“ begann abermals nach kurzer Pause der Seelenhirt, „bald hätte ich ja das Beste vergessen. Der Zaduk Süßholz ist ein ehrloser Mensch, ein schlechter Charakter. Im verflossenen Sommer läuft mir der Schurke das Haus ein, um mich zu einem Kuhhandel zu überreden. Um den Quälgeist endlich los zu werden, entschloß ich mich zu dem Geschäft und gerieth richtig wieder in die Falle. Meine Zerstreuung benutzend, spricht der Schelm beim Abschluß des Handels: „Auf Wort, Herr Pfarrer, zwischen Neujahr und Weihnachten wirst die Kuh ein Kalb.“

„Das sieht ihm ähnlich,“ flüsterte der Lehrer.

„Ich glaube das umgekehrte Zeitverhältniß zu nehmen, kaufe das Thier, und als ich nach einigen Tagen genau mein Eigenthum besichtige, fallen mir die Worte des Verkäufers wie ein Stein auf's Herz, ein Licht ging mir auf, bei dem ich sah, daß ich der Betrogene war. Keine Spur von Schamgefühl wohnt in der Brust dieses Burschen. Wie oft habe ich ihm schon die Thür gewiesen, und dennoch kehrt der Freche immer wieder.“

„Gewiß, Herr Pfarrer, Süßholz ist ein notorisch schlechter Mensch. Auch ich habe — und zwar unverschuldeter Weise — schon manche Unbill von ihm zu erleiden gehabt.“

„Zaduk — der Gerechte — heißt er? Süßholz ist sein Name?“ sprach der Pfarrer, „Bitterwurz, den Betrüger, sollte man ihn nennen.“

„Aber Michael Bensch?“ versetzte der Lehrer.

„Ist eine ehrliche Haut, Herr Oswald, den habe ich gerne. Sagen Sie ihm im Vorbeigehen, ich wünschte ihn zu sprechen. — Sie wollen aufbrechen, junger Freund? Der Jugend fehlt die Geduld. Nun, ich will Sie nicht länger halten. Ihre Arbeit behalte ich hier, um dieselbe heute noch meinem weisen Freunde zu übermitteln. Hoffentlich trifft bald eine Sie zufriedenstellende Antwort ein. Lassen Sie sich öfter sehen.“

Der Pfarrer war allein.

„Gliche mein Sohn doch diesem Menschen. Ach, ich unglücklicher Vater! Ein sonderbares, unergründliches Wesen ist doch der Mensch. Wie oft habe ich in Augenblicken des Unmuths und der Desperation mir den Tod herbeigewünscht! Wäre dann in Wirklichkeit das Gerippe mit der Hippe in höchsteyner Person erschienen, alle Bitter- und Lebensmüdigkeit wäre augenblicklich verschwunden gewesen, und die alte, unvertilgbare Freude am Dasein hätte sofort Besitz von meinem Herzen ergriffen, und den Tod um Schonung und Frist bittend, hätte ich gesprochen: Ich will leben, die Erde ist ja so schön. Sind solche Gedanken aber auch eines evangelischen Pfarrers würdig? Der Unerreichbare starb freudig. Wem aber gelingt es denn außer ihm den hehren Gipfel von Golgatha zu erklimmen? Das vermochte unter vielen Millionen für unzählige Millionen doch nur einer. Ich weiß, ich weiß es gewiß, daß nach dem Scheiden aus dieser Welt der Richterstuhl der ewigen Gerechtigkeit uns vor sich fordert, und daß dem Guten ein Eden der Belohnung lacht. Selbst dem Sünder wird nach verdienter Strafe ewige Gnade zu Theil. Und dennoch schaudert mir vor dem Tode. Mein Inneres erbebt,

eine namenlose Angst bemächtigt sich meiner — ahnungs-  
volle Todessehner — wenn ich an die baldige Verwerfung  
meines Körpers denke. Bejahe ich nicht das Leben, welches  
ich als Seelenhirte, als Gärtner im Weinberge des Herrn  
verneinen sollte? Krieger, Krieger, wie beschämst Du  
mich!"

Einige Tage waren vorüber, und auf der Schwelle  
des Pfarrhauses wurde Michael Beyfuß sichtbar. Ein  
kleines, unansehnliches, häßliches Männchen betrat die  
Klaufe des Geistlichen. Nach üblichem Tagesgrüße ergriff  
der Pastor das Wort: „Es ist gut, Beyfuß, daß Du  
kommst. Hier habe ich mehrere abgetragene Kleider zu-  
rückgelegt, welche Du mitnehmen kannst. Hoffentlich wirst  
Du dieselben vortheilhaft verwerthen können.“

„Schön, Herr Pfarrer, Sie denken doch immer an  
mich,“ sprach der Jude, „was soll ich für die Kleider  
entrichten?“

„Da Du selbst bei Deiner Armuth zu stolz bist  
ein Geschenk von mir anzunehmen, so zahle einen Gulden.“

„Das ist wohlfeil, Herr Pfarrer,“ sagte Beyfuß zu-  
frieden lächelnd und packte lautlos das Erstandene ein.  
Als dieses geschehen, fragte der Geistliche: „Michael, wie  
steht's mit dem Talmud? Hast Du während meiner  
Abwesenheit fleißig studirt?“

„Täglich das vorgeschriebene Pensum (Schiur),“ war  
die Antwort.

„Haben das Eure Gesetzeserklärer Euch befohlen?“

„Ja, Herr Pfarrer, das Studium des Talmud geht  
uns über Alles, freilich nur so lange, bis man sich mit  
den hauptsächlichsten Sätzen der Religion vertraut ge-“

macht hat. Ist dieses der Fall, so wird dann das Studium Nebensache, und die Hauptsache ist die That, die gute, edle That."

"O, braver Michael, dächten doch alle gleich Dir. Wärest Du weniger ehrlich, ein reicher Mann könntest Du sein."

"Ist Reichthum das Höchste? Unehrllich? Lieber den Hungertod. Unsere Weisen sagen: Mache lieber deine Sabbathe zu Wochentagen, als daß Du die Hilfe Anderer in Anspruch nimmst, um wie viel weniger . . . ."  
Der Trödler schwieg.

"Schön und löblich. Du befolgst die Gebote Deiner Religion nach Kräften. Selbst das Geringste Deiner Speisegesetze ist Dir heilig wie die Gottheit selbst."

"Ja, sie sind mir heilig."

"Warum, Michael?"

"Das weiß ich nicht. Ohne zu grübeln und zu tisteln folge ich blindlings den Vorschriften der Thora."

"Welcher himmelweite Unterschied, Michael, zwischen Dir und Süßholz. Du arm und ehrlich, er reich und ein Betrüger, und beide seid Ihr doch Juden."

"Süßholz," entschuldigte Beyfuß, "ist ein Unwissender (am haarez) und nicht so schlecht, wie Sie glauben."

"Michael, den suchst Du zu vertheidigen? Nie wirfst Du diesen Menschen reinwaschen. Ich vergaß, daß er auch ein Jude ist, und darum redest Du ihm das Wort. Ganz Israel bildet ja eine Gemeinde, eine solidarische Verbindung."

"Wohl wahr, aber nur die Rechtschaffenen in Juda. Mit einem Schurken hat der Brave keine Gemeinschaft."

Ich vertheidige ihn nur, weil er abwesend. Die Thora befiehlt, daß man einem Tauben nicht fluchen, d. h. selbst hinter dem Rücken seines Feindes — und Süßholz ist mein größter — nichts Nachtheiliges von demselben reden dürfe."

"Armer Michael, wie bist Du so reich; kleiner Beyfuß, wie bist Du so groß!"

Der in Folge des überschwenglichen Lobes erröthende Trödler schwang seinen Sack auf den verwachsenen, schwachen Rücken, bückte sich ehrerbietig vor seinem Gönner und verließ geräuschlos das Gemach.

Auf dem Corridor angelangt, rief ihm spöttisch die Hausfrau zu: „He, Michael, ein gutes Geschäftchen droben gemacht? Von mir hättest Du die Kleider nicht so billig erhandelt."

"Haben Sie Lumpen, Frau Pfarrer?"

"Selbst Lump," schallte es zurück.

Ruhig nahm der Geschmähte die Kränkung hin und wandte der Beleidigerin den gekrümmten Rücken.

Seit einigen Tagen weilte Olga in der Kreisstadt im Hause unseres Freundes Rosengold. Der Kaufmann, ein in Stadt und Umgegend allgemein geachteter, mit mehreren Ehrenämtern betrauter Mann, war in den ersten Kreisen der Stadt ein gern gesehener Gast. Die einzige Tochter desselben lebte seit Jahren zufrieden an der Seite eines ehrenwerthen Gatten. Alljährlich verbrachte Thekla mehrere Wochen im Hause der Eltern. Der Geburtstag der Kaufmannstochter sollte feierlich begangen werden, und da durfte Olga Biedermann, die Tochter des väterlichen

Freundes, nicht fehlen. Die Vergnügungssüchtige, Neugierige und Klatschhafte war freudig der Einladung gefolgt.

Michael Beyfuß war noch nicht weit vom Pfarrhause entfernt, als ihm das aus der Stadt kommende Gespann Rosengolds, welches nach abgelaufener Festlichkeit die Tochter des Pfarrers dem elterlichen Hause wieder zuführte, begegnete.

„He, Beyfuß, Mauschel, was kosten die Lumpen?“ spottete Olga des Armen. Schweigend nahm Michael auch diese Schmähung hin und trabte wohlgemuth auf die Kreisstadt zu, um daselbst die erhandelten Kleider, womöglich heute noch, zu veräußern. Die Unannehmlichkeiten wollten an diesem Tage für Beyfuß kein Ende nehmen. Unmittelbar vor der Stadt trat dem ermüdeten Tröbler Zaduk Süßholz in den Weg.

„Nun, Michael, kommst Du vom Pfarrer?“

„Ja, Zaduk.“

„Hast Du den Handel vereitelt?“

„Nein, Zaduk.“

„Michael, Du mußt mir helfen, mußt den Maffler spielen, damit ich dem Pfarrer die Kuh verkaufe, sollst auch verdienen.“

„Nie, Zaduk. An Deinem Gelde ist kein Segen. Außerdem biete ich niemals zu einer Schlechtigkeit meine Hand, denn von Treue und Ehrlichkeit hast Du keine Ahnung.“

„Du Heuchler, Du Kriecher, Du Duckmäuser, bist Du ehrlicher als ich? An Deiner Armuth ist nichts als Deine Dummheit schuld.“

„Dumm? Es sei, Zaduk. Auf Dich paßt das

Wort des Psalmisten: Kein roher Mensch scheut die Sünde, und kein Unwissender kann ein Frommer sein."

Nicht nur fernere Schimpfreden der gemeinsten Art, sondern auch einige wohlgezielte Stockschläge wurden dem armen Hausierer zu Theil.

"Was ist mein Verbrechen, was meine Sünde," sprach schluchzend der Mißhandelte, "daß Du mich so verfolgst?"

Nach vollführter Heldenthat hatte sich Zaduk schnell entfernt. Michael, die reichlich fließenden Thränen trocknend, trottete wohl mit brennenden Striemen, aber auch mit einem unbelasteten Gewissen seinem nahen Ziele zu. Mit mäßigem Nutzen trat Beyfuß die erhandelten Kleider ab und kehrte, ob des geringen Verdienstes hocherfreut, gegen Abend in seine ärmliche Wohnung zurück.

Zaduk Süßholz, welcher frech genug war, abermals das Haus des Pfarrers zu betreten, wurde auf unliebsame Weise empfangen und mit unverkennbaren Beweisen der Verachtung vor die Thür gesetzt.

An der Abendtafel im Pfarrhause fehlte, wie gewöhnlich, der auf seinem Stübchen allein speisende Hausherr. Olga war es daher unverwehrt die ihr in der Stadt zu Ohren gekommenen Neuigkeiten ungeniert, sogar vergrößert und übertrieben, zum Besten geben zu können.

Die Verläumderin begann.

"Alle zur Geburtstagsfeier geladenen Damen sind Euch bekannt. Ich bemerke im Voraus, daß ich unter der Langweile furchtbar zu leiden hatte, denn Herren waren gar nicht zugegen und ohne diese — laßt nur — giebt's für mich durchaus kein Vergnügen. Mama! Oberförsters

Gretchen hättest Du sehen müssen. Ihr hellseidenes Kleid war mit einem Gehege von Fransen und Spitzen besetzt, die hatte jedenfalls einen großen Laden geplündert. Kreisraths Lenchen brüstete sich mit ihrem zum Geschenk erhaltenen Korallenschmucke, verzog schnippisch ihr dickes Mäulchen, und den ihr fehlenden Gehalt affectirend, verhielt sie sich sprachlos wie eine Stumme. Amtsrichters Julie — Ihr wißt wie erbärmlich diese Leute sich durchschlagen müssen — war herausgeputzt, fast unglaublich, wie die Tochter eines Millionärs. Steuerraths Emilie, die alte Vogelscheuche, war geradezu unausstehtlich. Kein abwesendes, ihr bekanntes Mädchen der Stadt kam ungerufen davon. Als ich es nicht unterließ ihr Benehmen als unschädlich zu tadeln und sie aufforderte, doch ihrer Zunge Einhalt zu gebieten, kehrte das einfältige Ding mir den Rücken zu, als wäre ich eines Bettlers Tochter. Endlich Amalie Habermann, eine Hopfenstange, häßlich wie die Nacht, dumm wie die Sünde und geschwätzig wie ein altes Waschweib. Frau Rosengold und Tochter waren höchst einfach und dennoch geschmackvoll gekleidet. Es mögen brave Damen sein, aber so recht gebildet sind sie doch nicht. Es fehlt ihnen das, was man *savoir-vivre* zu nennen pflegt, und manchmal will es mich bedünken, daß ich, die Pfarrerstochter für den Umgang mit denen doch zu gut und vornehm sei.“

„Auch ich bin von dem Benehmen der Rosengold'schen Damen wenig erbaut. Die als Mütter der Armen verschrieenen Frauen sind mir ohnedies wenig sympathisch. Bei alldem finde ich Deine eben an den Tag gelegte

Undankbarkeit gegen Deine gastfreie Wirthin im hohen Grade tactlos und böseartig."

"Mama, Du wirst ja auf einmal zartfühlend. Das ist mir neu, ich staune. Ich bin nicht undankbar, ich habe nur die Wahrheit gesagt, weil ich aus meinem Herzen keine Mördergrube zu machen vermag. Zudem kann von Dankbarkeit hier durchaus nicht die Rede sein. Beziehen wir nicht unsern Bedarf an Waaren von ihnen, an dem sie gewiß nicht wenig verdienen? Das kleine, der Gesellschaft gegebene Mahl war nichts weiter als ein Röder die alten Kunden festzuhalten und nach neuen zu angeln."

"Hast recht," sprach der bis jetzt sich schweigend verhaltende Hugo. Auch mir sind diese Menschen ein Dorn im Auge. Warf sich doch Rosengold neulich als Splitterrichter mir gegenüber auf. So einer unterfängt sich mir Monita zu ertheilen!"

Der hoffnungsvolle Sohn unseres biederen Pfarrers erhob sich, erstieg sein vor der Thür gesattelt stehendes Kößlein und ritt — seinem Berufe obliegend — dem nächsten Dorfe zu. Indessen hatte der Hausherr, unbehelligt vom Geschwätze Olga's sein einfaches Mal einsam und allein zu sich genommen.

---

### Sechzehntes Kapitel.

---

Der Oktober hielt im Vogelsberge seinen Einzug. Nicht selten liegt im Oberwalde um diese Zeit der Schnee so hoch, daß der frierende Bauer mit dem Schlitten eine